

WATSON MERCANTILE COMPANY

Den größten und schönsten Store in Watson

haben wir in diesem Frühjahr von dem wohlbekannten Herrn Joseph P. Hufnagel gekauft, der noch immer bei uns im Geschäft ist. Diesem großen Store haben wir in diesem Sommer noch einen bedeutenden Neubau hinzugefügt, so daß wir jetzt alle unsere Waren bei Carloads kaufen und unterbringen können. Ihr könnt bei uns Alles bekommen, vom kleinsten Artikel bis zum größten, und was wir nicht anhand haben, das können wir Euch in kürzester Zeit besorgen und zwar ebenso billig, wie Ihr es von Eaton oder sonst woher schicken lassen könnt. Diejenigen, die es schon mit uns versucht haben, sind alle sehr erstaunt und zufrieden mit unseren niederen Preisen. Die, welche es noch nicht getan haben, mögen es einmal mit uns versuchen. Wir garantieren Zufriedenheit, oder Ihr braucht die Waren nicht anzunehmen. Auch bezahlen wir Euch die höchsten Preise für Eure Farmprodukte.

Unsere herzlichsten Dank für das wohlverdiente Vertrauen sowohl der alten wie auch der neuen Kunden

WATSON MERCANTILE COMPANY

Der Weihnachtsmonat ist da

Wohl ein jeder möchte seinen lieben Verwandten und Freunden ein passendes und nützliches Geschenk geben. Ein schönes und angenehmes Geschenk wäre es ohne Zweifel, wenn man für Freunde, Verwandte oder Wohltäter auf ein Jahr den „St. Peters Bote“ bestellen und bezahlen würde. Dadurch würden dieselben allwöchentlich an den freundlichen Geber erinnert

es zum Besserwerden kein Hersehen mehr gehabt hat.

„Ich geb' ihm kein weisses Ziel mehr,“ hat der Doktor selm gesagt. „Eine Weile kann er schon noch herumkränkeln, aber besser wird er nimmer. Bald die Lunge ganz aufgezehrt ist, tut er den letzten Schnauer, und recht viel hat er nimmer zum Aufzehren.“

Wesh hat den Leuten die Rede schon getan, sell kann sich jedes vorstellen, aber sie haben es eingesehen: es ist am besten, wenn sie sich in den Willen Gottes fügen und nicht zu viel murren und jammern. Was hätte es auch genutzt?

Und da ist es dem Elmbauern auch überlings eingefallen, als er so gesonnen und gegrübelt in seinem Kummer und seiner Sorge, daß sich die Annemir um einen umschauen wird müssen, der halbwegs ein wenig was hat. Sie muß den Hof übernehmen, bald der Bub' stirbt, Schulden sind da, welche getilgt werden sollen, und da und dort muß Geld sein in einem jungen Haushalt. Je mehr sich das Dirndl erheiraten könnte, desto besser wäre es, denn die Buchenwinkler Bauernhöfe sind klein, der Boden mager und der Ertrag karg, und man kann sich mit bestem Willen nicht so viel erarbeiten und erwirtschaften, um viel auf die Seite tun zu können. Erst gar, wenn man noch Schulden und Zinsen zu zahlen hat.

„Wirft die Bandleri mit dem Bartl aufgeben müssen“, hat er der Annemir eines Tages geraten. „Der Fockl wird sich nimmer zusammenklauben, sell kennt man von einer Wochen auf die andere, und Du wirst das Höfel einmal übernehmen müssen. Du mußt Dich halt um einen schauen, der wo ein hübsches Bagel Geld hat und auch sonst ein richtiger Mensch ist.“

„Der Bartl ist mir der Mensch richtig genug,“ hat die Annemir gemeint. „Er kann und mag arbeiten....“

„Ja, mir ist er auch richtig genug, und vom selben sag' ich gar nichts; aber.... Geld hat er keins.“

„Ich mag keinen andern.“ Weiter ist sie nie zu bringen gewesen. Das hat sie das erste Mal gesagt, und das war auch fürder ihr letztes Wort, sobald die Rede auf den Gegenstand kommen ist.

„Ist ein heiliges Kreuz mit dem Dirndl,“ hat der Elmbauer seinem Weibe geklagt. „Man hätt' halt beizeiten dazwischen fahren sollen, könnt' jetzt anders stehen, so, wie man es brauchen tät.“

„Na, wer weiß, was sich alles schicken kunn?“ hat die geraten. „Heut' und morgen braucht die Annemir noch nicht zu heiraten und heuer und aufs Jahr auch noch nicht. Wenn es sein muß, radern wir schon noch ein paar Jährchen fort. Wer weiß, was sich nachher noch schidt. Überlings kann etwas zwischen die Liebchaft kommen, ein paar Wörteln nuken oft mehr, als wie jetzt eine ganze Predigt, und.... wenn es gerad' sein müßt', es kunn mit der Zeit auch so eine kleine Ursach' g'funden werden, wenn eins mit Fleiß darnach sucht.“

Dem Elmbauern hat der Rat eingeleuchtet, und er hat kein überflüssig Wort mehr verloren. Wä'r' auch schade gewesen um jedes. Aber gesucht hat er ständig nach einer kleinen Ursach', und hat

doch keine g'funden.

Derweil ist der Fockl einmal verstorben, die Bäuerin hat zu kränkeln angefangen, und es ist zu einer Notwendigkeit geworden, daß die Annemir einen jungen Bauern auf den Hof bringt und mit ihm eine frische Arbeitskraft, die weiter nichts kostet als wie die Kost.

Nun hat der Elmbauer gesucht, was er vermocht, er hat auch andere, gute Freunde, angegangen, sie sollen ihm suchen helfen nach einer Ursach', und da und dort hat auch einer eine g'funden und der Annemir zu Gehör geredet oder dem Bartl, wie halt die Ursach' gerade gepaßt hatte.

Aber das Dirndl ist wie besessen gewesen. Es hat eins sagen und raten können, was es gewollt, es hat die gleiche Münz' gegolten:

„Ich mag keinen andern.“

Es hat Auftritte gegeben von der Fahrt' an im Elmbauernhofe, Schelte, Tränen und wieder Schelte und oftmals zur Abwechslung auch langmächtige, eindringliche Reden und Belehrungen, und alles ist so gewesen, wie wenn der Wind durch die Äste eines Tännlings bräut. Bald der Wind durch ist, steht der Tännling gerade wieder so dort wie von ehe, und kein Zweiglein ist verbogen.

„Es wird nichts nuken,“ hat nun die Elmbäuerin gemutmaß. „Das Dirndl setzt und spreizt sich gerad' auf den Bartl und sagt ein und dasselbe Wort alle hundert Male; laßt ihr in Gottes Namen ihren Willen!“

„Ist aber ein gefehlter Handel,“ hat der Elmbauer eingewendet. „Er hat ja weiter nichts als wie sein Leben.“

„Es ist nicht allemal alles erheiratet. Oft hat eins eine Masse Heiratsgut, und nach ein paar Jährlein ist es weg, und der Faulpelz sitzt in der Sonne.“

„Wenn man halt wüßt! Kunn eins zuzeiten nicht so ein zehn, zwanzig Jahr' vor sich in die Zukunft sehen?“

Das Sehen in die Zukunft hat der Elmbauer nicht gelernt gehabt, und so hat er denn eines Tages sein Jawort gegeben zu der Heirat.

Ein bißel mehr als das Leben hat der Bartl schon gehabt; trotz seines anscheinenden Nichtsparens hat er sich gegen drei Hunderter erübrigt gehabt, die im jungen Haushalte willkommen gewesen. Freilich: im Verhältnis zum Elmbauer ergüß sind sie nicht Nähran gewesen, und er hat es selbst eingesehen.

„Das andere, was noch fehlt, sell verbien' ich mir schon noch dazu,“ hat er gesagt und gleich am ersten Tage angepackt wie ein Bär. Und nach ein paar Wochen hat der Elmbauer eingesehen, daß nicht gerade alles erheiratet sei.

In so ein Stück zwei Jahren sind die meisten Schulden abgezahlt gewesen, und der Bartl hat ein bißel verschnaust. Er ist hie und da wieder mit den andern Männern zum Bier gegangen, hat mitunter auch ein wenig gekartelt gerad' zum Zeitvertreib, und dann hat er wieder gewerkt und gearbeitet die ganze Woche hindurch.

Kein unrechtes Wort ist die ganze Zeit weder von seiner Seite gefallen, noch von seiten der Annemir. Eins hat gesehen, daß das andere nicht mehr leisten kann,